

Jenseits der Dogmen: Die Herrnhuter als Untertanen, Staatsbürger und als Christen vom 18. bis ins 20. Jahrhundert

Hedwig Richter

Vom „berechtigte[n] Kampf unseres Volkes heute gegen Internationalismus und Pazifismus, gegen Marxismus, Rassenvermischung und jüdischen Einfluss“, sprach 1933 der Herrnhuter Theologe Friedrich Gärtner, der einige Jahre später zu den wenigen Kritikern in der Freikirche gehören sollte, die von der Brüdergemeine eine klarere Positionierung gegen das NS-Regime einforderten.¹ In der DDR aber galt die Brüdergemeine als Inbegriff einer weltoffenen, internationalen, friedfertigen Kirche und als ureigenste Verfechterin von Antirassismus. Trotz ihrer kompromittierenden Haltung im Nationalsozialismus gelang es den Mitgliedern der Brüder-Unität (wie die Herrnhuter Brüdergemeine auch genannt wird) bald nach dem Zweiten Weltkrieg, alle – auch das vorgeblich streng antifaschistische SED-Regime – davon zu überzeugen, dass die Herrnhuter entschiedene Gegner des Nationalsozialismus gewesen seien.

Die Herrnhuter waren immer Kinder ihrer Zeit. Sie taten sich, was Anpassungsleistungen, Opportunismus oder Widerständigkeit betraf, kaum hervor, häufig zeigten sie sich als besonders kompromissbereit und flexibel. Die Theologie der Brüder-Unität passte sich den jeweiligen Bedürfnissen an. Obwohl stark lutherisch geprägt, war die Gemeine für alle Konfessionen offen und erklärte dogmatische Fragen für zweitrangig.

Wie lässt sich die Flexibilität der Brüdergemeine erklären? Die Antwort ist meines Erachtens relativ einfach: Die Freikirche hätte anders nicht überleben können. Dass die Anpassung aber so erfolgreich war, lag an zweierlei: erstens an der expliziten Indifferenz gegenüber den Dogmen; zweitens an der (nicht immer intentionalen) Instrumentalisierung von Tradition zur eigenen Legitimation. Meine These lautet also: Als kleine Freikirche und ohne spezifisch brüderische Theologie war die Herrnhuter Brüdergemeine darauf angewiesen, sich an die jeweiligen Zeiten anzupassen; die Anpassungen liefen über Reformulierungen der Tradition; gerade auch die theologischen Begründungen passten sich dabei stets den Verhältnissen an. Entsprechend weit oder eng waren auch die Anforderungen an die Gemeinemitglieder. Traditionen sind gut geeignet, Kontinuität zu konstruieren. Daher sind sie in der Lage, gerade in Umbruchzeiten Selbstvergewisserung zu bie-

¹ *Friedrich Gärtner*: Die Verkündigung der Brüdergemeine im neuen Deutschland, Vortrag gehalten auf der 8. brüderischen Jungtheologen-Tagung, 10. u. 11. Oktober 1933, in: Herrnhut, 27.10.1933, 325.

ten und Wandlungsprozesse zu forcieren. In der Forschung wird mit verschiedenen Begriffen auf diese Neuerungskraft hingewiesen: „Reformulierung“ (José Casanova), „Prozess kontinuierlicher Schöpfung“ (Peter Burke) oder „Invention of Tradition“ (Eric Hobsbawm).² Ich will die Fähigkeit der Brüdergemeine zum konstruktiven Umgang mit ihrer Tradition mit einem kurzen Überblick über ihre Geschichte darlegen – und dabei besonderes Augenmerk auf die Zeit des Nationalsozialismus legen, da diese einerseits für das Verhältnis zum Staat besonders aussagekräftig ist. Darüber hinaus ist diese Zeit bisher kaum untersucht worden.³

Von Zinzendorfs Querelen abgesehen, pflegte die Brüdergemeine eine loyale Haltung gegenüber der Obrigkeit. Anders hätte die kleine Unität mit ihrer eigenen Frömmigkeitspraxis nicht überleben können. Das galt vor allem auch für die Aufgaben, die sich die Unität selbst stellte. Diese Dienste, wie die Herrnhuter sie nannten, bildeten einen Kernbestand der Tradition. Da die Unität keine eigene, von den anderen großen Kirchen unterscheidbare Botschaft und kein klar identifizierbares theologisches Dogmengebäude hatte (anders beispielsweise als später die Zeugen Johovas), musste die Brüdergemeine eine Tradition und Legitimation jenseits der Theologie finden. Dabei spielten ihre Dienste eine zentrale Rolle. Die Dienste wiederum prägten maßgeblich das Verhältnis der Brüder und Schwestern zur Obrigkeit.

Der erste Dienst, der wesentlich die Identität der Brüdergemeine bestimmte, war die Mission. Seit dem 20. Jahrhundert nimmt im Missionsnarrativ der Herrnhuter der angebliche Kampf gegen die Sklaverei breiten Raum ein. Dieser Kampf hat jedoch mit den historischen Tatsachen wenig zu tun. Herrnhut konnte Mission nur im Kontext seiner Zeit betreiben. Die Unität besaß im heutigen Surinam in Südamerika und im US-amerikanischen Süden eigene Sklaven.⁴ Überlegungen, bekehrten Sklaven die Freiheit zu schenken, lehnten die Herrnhuter in der Regel ab und ermahnten stattdessen die Bekehrten, ihrem Herrn treu zu dienen. Andererseits wäre die systematische Diskriminierung von Schwarzen in der Brüdergemeine theo-

² José Casanova: *Civil Society and Religion. Retrospective Reflections on Catholicism and Prospective Reflections on Islam*, in: *Social Research* 68/4 (2001), 1041–1080; Peter Burke: *Was ist Kulturgeschichte?* Frankfurt/M. 2005; Eric Hobsbawm: *Das Erfinden von Traditionen*, in: *Christian Conrad / Marina Kessel* (Hg.): *Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung*, Stuttgart 1998, 97–120.

³ Vgl. aber die informative Studie von Paul Peucker: *Die Zeister Brüdergemeine im Zweiten Weltkrieg. Eine deutsche Gemeinde während der deutschen Besetzung*, in: *Unitas Fratrum. Beiträge aus der Brüdergemeine* 40 (1990), 111–145.

⁴ Hans-Beat Motel: *Von der Saat zur Ernte. Die Geschichte von C. Kersten und Co*, in: *Internationaler Theologischer Dialog in der Brüder-Unität* 6 (2006), 9–31, hier 16 f.; vgl. zur Haltung der Herrnhuter gegenüber der Sklaverei die ausgezeichnete Studie von Jon F. Sensbach: *Rebecca's Revival. Creating Black Christianity in the Atlantic World*. Cambridge 2005, 53 u. 142; Hartmut Beck: *Brüder in vielen Völkern. 250 Jahre Mission der Brüdergemeine*, Erlangen 1981, 40 u. 184 f.; Auskunft von C. Atwood an die Autorin, 04.03.2008.

logisch undenkbar gewesen.⁵ Auch wenn die Hilfe der Herrnhuter für die Sklaven und „Wilden“ mitunter den Unwillen der Kolonialherren erregte, waren die Brüder doch bei ihren Vorhaben auf eine wohlgesonnene Obrigkeit angewiesen.⁶ Dieses Bemühen um ein geordnetes Verhältnis zu den Herrschern hat wohl insgesamt ein staatstreues, kaum zum Widerstand fähiges Herrschaftsverständnis gestärkt.

Mit dem Tod Zinzendorfs 1760 begann eine Epoche der Umstrukturierung und Reformulierung bisheriger Traditionen, in der die Gemeinde ihre Anpassungsfähigkeit bewies. Auf drei „Reformsynoden“ in den Jahren 1764, 1769 und 1775 gaben sich die Herrnhuter eine neue Ordnung.⁷ Die Unität bemühte sich, ihre Loyalität gegenüber den Landeskirchen und der konventionellen Theologie zu unterstreichen, um dem immer gefürchteten Ruh einer Sekte zu entgehen.⁸ Zinzendorfs Schriften wurden dafür gründlich zensiert, vielmals durch Schwärzungen zerstört, seine Lyrik und eigentümlichen Lehren bis zur Unkenntlichkeit konventionalisiert.⁹ Deutlich zeigt sich dabei auch das Bemühen um eine gnädige Obrigkeit. Dank der Konventionalisierung und der sich festigenden, auf Konsens zielenden theologischen und kirchenpolitischen Überzeugungen, gewann die Unität an Akzeptanz. Insgesamt lässt sich die Haltung der Brüdergemeinde gegenüber den Herrschenden für das 18. Jahrhundert als passive Loyalität bezeichnen.

Ein weiteres Element kam hinzu: Die Unität wurde wirtschaftlich immer erfolgreicher. Sie betrieb Handelshäuser in St. Petersburg, Moskau und Astrachan, in denen sie insbesondere mit Leinen handelte. Die kaufmännisch tüchtigen Herrnhuter erwarben meist die Zuneigung der Herrscher und erhielten das Privileg der Militärfreiheit.¹⁰ Im 19. Jahrhundert baute die

⁵ *Karl Friedrich Müller*: Bete und arbeite! Wie evangelische Missionare schon vor 150 Jahren die Neger zur Arbeit erzogen haben. Herrnhut 1908, 1-6; *Katherine M. Faull*: Moravian Women's Memoirs. Their Related Lives, 1750-1820, Syracuse/NY 1997, 77 f.; *Jon F. Sensbach*: Rebecca's Revival, 77; *Paul Peucker*: From All Nations. Non-Europeans in the European Moravian Church around 1750. Lecture presented at the Moravian Archives Friends' Day. March 13, 2005. (Unveröffentlicht, Moravian Archives, Bethlehem.).

⁶ Vgl. *Sensbach*: Rebecca's Revival, 142; vgl. dazu auch *J. Taylor Hamilton / Kenneth G. Hamilton*: Erneuerte Unitas Fratrum. 1722-1954. Geschichte der Herrnhuter Brüdergemeinde, 63-67; *Beck*: Brüder, 112.

⁷ *Theodor Gill*: Herrnhut – Freikirche in der Landeskirche, in: Unitas Fratrum. Beiträge aus der Brüdergemeinde 2 (1977), 3-20, hier 9; *Dietrich Meyer*, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde, Göttingen 2000, 63-66.

⁸ *Meyer*: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde, 66.

⁹ Vgl. dazu *Hans-Christoph Habn*: Vom Umgang mit Erinnerung in der Brüdergemeinde, in: Unitas Fratrum. Beiträge aus der Brüdergemeinde 53/54 (2004), 43-65; *Hans-Jürgen Schrader*: Zinzendorf als Poet, in: *M. Brecht / P. Peucker* (Hg.), Neue Aspekte der Zinzendorf-Forschung, Göttingen 2006, 134-162; *Gisela Mettele*: Bürgerinnen und Schwestern. Weibliche Lebensläufe in bürgerlicher Gesellschaft und religiöser Gemeinschaft im 19. Jahrhundert, in: Unitas Fratrum. Beiträge aus der Brüdergemeinde 45/46 1999, 113-140, 74 f.; *Meyer*: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde, 85 f.

¹⁰ *Meyer*: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde, 88.

Brüdergemeine ihre Betriebe, ihren Handel und ihre Industrie aus. Sie wurde ein überaus erfolgreicher kapitalistischer Akteur.

Neben ihrer Missionsarbeit und ihren Firmen fand die Unität im 19. Jahrhundert mit der Pädagogik eine weitere Aufgabe. Die Schulen und Internate in den Herrnhuter Siedlungen öffneten sich auch für Nicht-Herrnhuter. Viele Kinder der höheren Gesellschaftsschichten besuchten die Unterrichtsanstalten.¹¹ Seit dem 19. Jahrhundert zeigte die Brüdergemeine mit zunehmendem Nationalismus ein wachsendes Interesse am Militär. 1840 wurde im Pädagogium im schlesischen Niesky das „Nieskyer Regiment“ gegründet. Das Kinder-Regiment entsprach der damaligen Mode und wurde Vorbild für andere brüderische Schüler-Regimenter. Unter dem Einfluss der nationalen Euphorie und der Offizierssöhne in den herrnhutischen Anstalten fand eine allmähliche Militarisierung der Erziehung statt.¹² Im November 1871 erklärte die Leitung der Brüder-Unität in Deutschland in einem „Offenen Brief an die evangelischen Christen im deutschen Vaterland“, wie in der Reformation werde Deutschland erneut Quell neuen Lebens und Lichtes sein.¹³ Auf der Generalsynode von 1857 gaben sich die Brüder eine neue, dezentrale Verfassung, die das Ende eines Herrnhuter „Weltbürgertums“ markierte: Die Kirche teilte sich in eine amerikanische, eine englische und eine deutsche Provinz.¹⁴ In dieser Entwicklung lagen für die Unität bedeutende Chancen: Als globale Gemeinschaft hätte sie in der Zeit der Nationalstaaten kaum bestehen, zumindest nur beschränkt agieren können.

Der Historiker Philipp Prein zeigt, wie sich im 19. Jahrhundert auch eine Neufassung des Missionsauftrags entwickelte: Im Zuge der Nationalisierung in Deutschland operierte die Herrnhuter Mission zunehmend mit einem Konzept von „Volkskirche“ und versuchte, „Volkswesen, Volkssitte, Volksganzes“ in ihrer Mission umzusetzen.¹⁵ 1908 erschien in Herrnhut die Schrift des Theologen Karl Friedrich Müller, Pfarrer in der kaiserlichen Marine, wie das Titelblatt hervorhob, in der dieser anhand der brüderischen Mission aufzeigte, wie „Missionare schon vor 150 Jahren die Neger zur Arbeit erzogen haben“.¹⁶

¹¹ *Guntram Philipp*: Die Sozial- und Wirtschaftsstruktur und die kulturellen Ausstrahlungen der Herrnhuter Brüdergemeine in Schlesien im 18. und 19. Jahrhundert, in: *Bernhart Jähnig / Silke Spieler* (Hg.), *Kirchen und Bekenntnisgruppen im Osten des Deutschen Reiches. Ihre Beziehungen zu Staat und Gesellschaft*, Bonn 1991, 71–130, hier 117; *Meyer*: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine, 105.

¹² *Philipp*: Sozial- und Wirtschaftsstruktur, 116–118; *Philipp Prein*: Mission to Arcadia: The Moravian Invention of an African Missionary Object as an Example of the Culture of German Nationalism and Colonialism, in: *German History* 16 (1998), 328–357, hier 333 f.; vgl. dazu auch *Hans-Windekilde Jannasch*, *Pädagogische Existenz*, Göttingen 1967.

¹³ Zitiert nach *Prein*: Mission to Arcadia, 334.

¹⁴ *Gisela Mettele*: Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeine als globale Gemeinschaft. 1727-1857, Göttingen 2009.

¹⁵ *Prein*: Mission to Arcadia, 339, vgl. auch 332–311.

¹⁶ *Müller*: Bete und arbeite!, 1.

Die Herrnhuter stimmten auch in den Kaiser-Jubel ein. 1900 wies die brüderische Wochenzeitung „Herrnhut“ die gemeinsamen Vorfahren von Wilhelm II. und Zinzendorf nach. Geburtstage des Kaisers feierten die Brüder und Schwestern mit eigenen Gottesdiensten.¹⁷ Mitglieder des Kaiserhauses besuchten die Versammlungen im schönen, vornehmen Kirchensaal der Berliner Gemeinde in der Wilhelmstraße.¹⁸ Ein Prediger notierte kritisch über die Berliner Herrnhuter Gemeinde: Sie habe zum Großteil aus „angesehenen Persönlichkeiten“ bestanden und die „Feste wurden mit einem großen Aufwand an leiblichen Genüssen und stimmungsvoller Betriebsamkeit begangen“. Die Brüdergemeinde, so der Prediger, habe mehr dem verfeinerten gesellschaftlichen Leben als den geistlichen Anforderungen gedient – eine Gefahr, in der sich jede Herrnhuter Gemeinde befinde, meinte der Theologe.¹⁹

Entsprechend groß war die Begeisterung, als 1914 der Krieg ausbrach. In der Anstalts-Chronik eines Internats hieß es, für die Jugendlichen sei dieser Weg „der einzig und selbstverständlich zu gehende [...] gewesen: zur Waffe, auf's Schlachtfeld“²⁰. Wieder war die Unität nur Teil eines weit greifenden Phänomens: Theologen aller kriegsführenden Länder erklärten ihre Nation zum auserwählten Volk und zum Siege prädestiniert und Herrnhuter in Großbritannien und Deutschland gehörten zu den Mitunterzeichnern feindseliger Erklärungen britischer bzw. deutscher Theologen, in denen jeweils der anderen Seite die Schuld für den Krieg zugeschoben wurde. Die noch 1914 von den Mitgliedern der weltweiten Unität beschworene Internationalität hatte sich in nichts aufgelöst.²¹

Das Kriegsende erwies sich als traumatisch. Die Grundhaltung der deutschen Gemeinde blieb wie der Mainstream des Protestantismus konservativ-national. Sozialdemokraten wie beispielsweise der Theologe und Leiter des

¹⁷ Der Artikel im „Herrnhut“ ist zitiert in Otto Utendörfers Lebenserinnerungen, 337, UA Nachlass Utendörfer; *Hans-Jürgen Kunick*: Die Königsfelder Zinzendorfschulen in der Zeit des Nationalsozialismus, in: *Unitas Fratrum*. Beiträge aus der Brüdergemeinde 43 (1998), 9-124, 38; *Philipp*: Sozial- und Wirtschaftsstruktur, 123-126; *Meyer*: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde, 125; vgl. auch *Hahn*: Vom Umgang mit Erinnerung, 53-56.

¹⁸ Lebenslauf Frieda Rätling, geb. Nielsen, 2, UA; Ältestenrat Berlin an Archiv der DBU, 9.3.1960, Gemeinarchiv Neukölln, D VII Aufbau.

¹⁹ Ergänzungsbericht zum Jahresbericht Berlin 1947, Gemeinarchiv Neukölln C3Ib1.

²⁰ *Joachim Knotbe*: Nieskyer Traditionen im Ansturm einer neuen Zeit. Das Pädagogium zu Niesky und der Anspruch des Nationalsozialismus, Teil 1, in: *Unitas Fratrum*. Beiträge aus der Brüdergemeinde 34 (1993), 65-102, 80; vgl. auch Lebenslauf Gottfried Clemens.

²¹ Vgl. *Martin Greschat*: Die Bedeutung der Sozialgeschichte für die Kirchengeschichte. Theoretische und praktische Erwägungen, in: *Anselm Doering-Manteuffel / Kurt Nowak* (Hg.), *Kirchliche Zeitgeschichte: Urteilsbildung und Methode*, Stuttgart u.a. 1996, 101-124, 502 f.; *Hamilton / Hamilton*: Erneuerte Unitas Fratrum, 410; vgl. auch die Auseinandersetzung im „Herrnhut“ und „Moravian Messenger“, z. B. Herrnhut, 04.08.1916, 173 f.

Diakonissenhauses „Emmaus“, Theodor Schmidt, bildeten die Ausnahme.²² In der brüderischen Wochenzeitung „Herrnhut“ hieß es 1919 selbstkritisch:

„[...] ist es nicht in weiten Kreisen bei uns so, dass es als selbstverständliche Pflicht jedes guten Patrioten und Christen angesehen wird, zu den rechtsstehenden Parteien zu gehören? Jeder, der sich als Demokrat oder gar Sozialdemokrat bekennt, macht sich bei uns leicht etwas anrühlig.“²³

Dass allerdings dergleichen kritische Stimmen im brüderischen Organ zu Wort kamen und ein Sozialdemokrat Leiter des Diakonissenhauses wurde, ist bemerkenswert und typisch für die Brüdergemeinde, die immer von einer diskursiven Offenheit geprägt blieb.

Auch das Theologische Seminar bewies seine Anpassungsfähigkeit. Schon im 19. Jahrhundert hatte sich die Unität in den Streit um liberale oder konservativ „positive“ Theologie eingelassen, der den Protestantismus des 19. Jahrhunderts gespalten hatte. Das ging bis zur Relegation von Dozenten, die der Unitätsleitung und den Mitgliedern nicht fromm genug erschienen. Einer von ihnen konnte später wieder zurückkehren, und am Ausgang des 19. Jahrhunderts wurden am Theologischen Seminar der Unität recht unterschiedliche Lehrrichtungen geduldet – auch das ein Hinweis auf die geistige Offenheit.²⁴

Die Lebensläufe, die Herrnhuter in einem höheren Alter verfassten und die dann bei ihrer Beerdigung verlesen wurden, deuten in dieser Zeit auf eine Vielfalt in Theologie und Alltagsfrömmigkeit hin: Es zeigte sich neben theologisch liberalen Auffassungen nach wie vor die herrnhutische Frömmigkeit mit der „persönlichen Konnexion mit dem Heiland“; außerdem gab es ein im Traditionalismus aufgehendes Christentum, eine „Liebe zur Gemeinde“ etwa, die von den Schreibern mit den Riten und der Herrnhuter Ästhetik definiert wurde. Schließlich fanden sich auch erste Kirchenmitglieder, die in ihren Lebensläufen Religion kaum noch thematisieren.²⁵ Da die Herrnhuter traditionell wenig Wert auf Dogmen legten, war die Gemeinde offen für neue und vielfältige Strömungen.

Die Nähe der Brüdergemeinde zum Nationalsozialismus lässt sich gut nachvollziehen. Die Brüder-Unität hatte sich stets als eine kleine, aber feine Gemeinschaft gefühlt. Ihre Dienste – insbesondere in der Mission, aber

²² *Gontrude Weber*: Theodor Schmidt, in: *Unitas Fratrum. Beiträge aus der Brüdergemeinde* 29/30 (1991), 199–235; vgl. zur reflexhaften Ablehnung der Linken durch Pietisten Hartmut Lehmann: *Neupietismus und Säkularisierung. Beobachtungen zum sozialen Umfeld und politischen Hintergrund von Erweckungsbewegung und Gemeinschaftsbewegung*, in: *Pietismus und Neuzeit*, 15 (1989), 40–58, hier 49 f.; vgl. allg. *Lucian Hölscher*: *Geschichte der protestantischen Frömmigkeit in Deutschland*, München 2005, 371 f.

²³ *Padel*: „Christentum und politische Partei“, in: *Herrnhut*, 21.02.1919, 44.

²⁴ *Meyer*: *Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde*, 101–104.

²⁵ Vgl. beispielsweise Lebenslauf der Frieda Rähling, geb. Nielsen; Lebenslauf von Wilfried Merian u. Erwin Förster; vgl. *Annette Kubn*, *Lebensläufe von Frauen*, 557.

auch in der Pädagogik – hatten ihr elitäres Distinktionsgefühl bestärkt. Im bürgerlich-christlichen Kosmos der brüderischen Sieglungen wurde Hitlers Machtergreifung mit überschwänglicher Freude begrüßt.²⁶ Die NSDAP hatte schon seit 1929 von einer brüderischen Firma ideelle und finanzielle Unterstützung erhalten. In Herrnhut stand ein „Braunes Haus“, das die Firma 1932 der NSDAP zur Verfügung stellte; nach der Machtergreifung wurde die Straße, in der das Gebäude stand, in Adolf-Hitler-Straße umbenannt. Später sollte das brüderische Unternehmen das Haus an die sozialistische „Freie Deutsche Jugend“ weiterreichen.²⁷ Auch in anderen brüderischen Siedlungen wurden Straßennamen entsprechend umbenannt und jüdische Namen getilgt.²⁸

Bei den Reichstagswahlen vom 5. März 1933 errang die NSDAP in Herrnhut rund 43 Prozent und damit fast so viel wie im Reichsdurchschnitt (knapp 44 Prozent). In den anderen herrnhutischen Siedlungen, von denen die Wahlergebnisse überliefert sind, erhielt die NSDAP sogar noch mehr Stimmen. Kleinwelka mit über 50 Prozent bildete dabei die Spitze.²⁹ Mit Fackeln zogen die Herrnhuter nach der Wahl durch die Straßen. Bald wehten die Hakenkreuzfahnen im ganzen Ort.³⁰ Ein Gemeindebrief nannte 1933 rückblickend das „Jahr des Heiles“. Über „das große Erleben unseres Volkes“ könne man nur „mit dankbarer Freude sprechen: Wie groß ist des Allmächtigen Güte“³¹. Paroli hatte den Nationalsozialisten der Herrnhuter Druckereibesitzer Bruder Gustav Winter geboten, der sich im Wahlkampf für den Christlich Sozialen Volksdienst (CSVD) engagiert und Flugblätter gegen die NSDAP gedruckt hatte.³² Auch das ist typisch, dass er nicht etwa von der Gemeinde geächtet wurde; Minderheitenpositionen waren möglich.

Die Festkultur der Herrnhuter füllte sich in den 1930er Jahren mit neuen Inhalten, die ihrer Neigung zum Militarismus entgegen kamen. In der Thüringer Herrnhuter Siedlung Neudietendorf veranstalteten NSDAP, SA und Stahlhelm einen Fackelzug bei Hitlers Machtergreifung. „Der Appell

²⁶ Vgl. die Jahresberichte 1933 der Gemeinden, der Direktion etc., UA.

²⁷ Antrag der Brüder-Unität Herrnhut vom 20.08.1948 auf Rückgabe der Güter, Stellungnahme Merian, 24, Bundesarchiv DO 4/342; Bericht der Dienststelle Löbau, 13.01.1956, BStU BV Drd. KD Löbau 18066, 2.

²⁸ „Königsfeld“, in: Herrnhut, 04.05.1933, 145; „Niesky“, in: Herrnhut, 16.06.1933, 191; *Hans Wagner*: Abraham Dürninger & Co. 1747–1939. Ein Buch von Herrnhutischem Kaufmanns- und Unternehmertum. Herrnhut 1940, 257.

²⁹ „Aus den Gemeinden der Deutschen Brüder-Unität“, in: Herrnhut, 08.03.1933, 92; Reichstags-Wahlergebnisse in Brüdergemeinen, zusammengetragen von G. Bühler, in: *Unitas Fratrum* 40 (1990), 20; *Andreas Wagner*: „Machtergreifung“ in Sachsen. NSDAP und staatliche Verwaltung 1930–1935, Köln 2004.

³⁰ „Aus den Gemeinden der Deutschen Brüder-Unität“, in: Herrnhut, 08.03.1933, 92. Eine Ausnahme bildete Niesky, wo die Bevölkerung stark gespalten war: Die NSDAP erhielt mit 46 Prozent sehr hohe Zustimmung, jedoch erreichten hier auch die Sozialdemokraten mit 26 Prozent ein wesentlich besseres Ergebnis als im Reich.

³¹ Gruß der Gemeinde Neudietendorf an ihre auswärts wohnenden Geschwister, Januar 1934, Gemeinarchiv Ebersdorf, Ordner „Geschichtliches“.

³² Bericht der Dienststelle Löbau, 13.01.1956, BStU BV Drd. KD Löbau 18066, 3; Ordnung, 250 Jahre Herrnhut, 38 f.

des Reichskanzlers an das Deutsche Volk durch Rundfunk übertragen“, so die brüderische Zeitung „Herrnhut“, „beschloss unter Singen des Deutschlandliedes die erhebende Feier“³³. Im sächsischen Kleinwelka bot sich der Gemeinde nach dem Gottesdienst – wie es damals hieß – „ein eindrucksvolles Bild auf unserem Kirchplatz: Stahlhelm und Militärverein, die mit ihren Fahnen dem Gottesdienste beigewohnt hatten, waren aufgetreten“. Die brüderischen Bläser spielten. Das gute Wahlergebnis der NSDAP in Kleinwelka sei Grund zur Dankbarkeit.³⁴ In den Nachrichten über das schlesische Gnadenfrei beschreibt der „Herrnhut“ im März 1933 ein Fest, in dem Kreisleiter der NSDAP und Gauführer gelobten, im Sinne Hitlers weiter zu wirken. „Zum Schluss“, so der „Herrnhut“, „erklang das Lied: ‚Ich bete an die Macht der Liebe‘ weihvoll hinaus in die stille Nacht“³⁵. Ebenfalls in Gnadenfrei fand am Vorabend zum 1. Mai 1933 eine „Rüstversammlung“ im Kirchsaal statt. Unter der „dicht gedrängten Zuhörerschaft“, berichtet der „Herrnhut“, fanden sich „die langen braunen und grauen Reihen der SA und des Stahlhelm, alle dem Wort unseres Predigers lauschend“³⁶.

Das „braune Gnadenfrei“, wie diese schlesische Siedlung wegen ihrer besonders intensiven nationalsozialistischen Gesinnung genannt wurde, bat die Direktion der Unität im Sommer 1933 um den Anschluss an die nationalsozialistischen Deutschen Christen. Die Direktion lehnte dieses Ansinnen mit der Begründung ab, man wolle nicht voreilig handeln und wolle sich am Kurs der Landeskirchen orientieren. Die Unitätsleitung betonte dabei mehrfach die guten Beziehungen zu den staatlichen Institutionen und forderte „die Gemeinden zu lebendiger innerer Mitarbeit an den gegenwärtigen Vorgängen“ auf.³⁷ Dieses Verhalten prägte auch die weiteren Jahre. Immer in der Angst, die kleine Freikirche könne unter das Rad der Geschichte geraten, blieb die oberste Devise das Stillhalten. Dafür nutzte die Unität in der NS-Zeit wie später im Sozialismus ihre Beziehungen zu den Landeskirchen – von denen sie sich sonst in Stil und Habitus so sorgfältig abgrenzte. Die Gemeinde hoffte, im Windschatten der evangelischen Landeskirchen das Überleben ihrer Institutionen zu sichern. Der „Dienst“ dieser Einrichtungen, der für ihre Legitimation unverzichtbar war, führte immer wieder in intime Nähe zur Obrigkeit, ohne deren Zustimmung die Institutionen nicht erhalten bleiben konnten.

³³ „Neudietendorf“, in: Herrnhut, 24.04.1933, 61; vgl. auch *Kunick*, Die Königsfelder Zinzendorfschulen, 40 f.

³⁴ „Kleinwelka“, in: Herrnhut, 14.03.1933, 92 f.

³⁵ „Gnadenfrei“, in: Herrnhut, 21.03.1933, 136.

³⁶ „Gnadenfrei“, in: Herrnhut, 02.06.1933, 166.

³⁷ An die Ältestenräte der Gemeinde der DBU von Direktion, 20.7.1933, Gemeinarchiv Ebersdorf, Ordner „Geschichtliches“; vgl. auch „Deutsche Brüdergemeine“, in: Herrnhut, 29.9.1933, 291; vgl. zur Rolle der Deutschen Christen von 1933 bis 1935 in: *Martin Schulze Wessel*: Die Deutschen Christen im Nationalsozialismus und die Lebendige Kirche im Bolschewismus – zwei kirchliche Repräsentationen neuer politischer Ordnungen, in: *Journal of Modern European History* 3 (2005), 147–163, 154.

Das Feiern hielt an. Zum Wahlsonntag im November 1933 strömten in Königsfeld

„[...] beim Schall der Posaunen alt und jung in unseren Kirchensaal [...] Die Kriegsvereine, die NSDAP und die Stahlhelmleute [schritten] in geschlossenen Reihen zur Predigt und danach zur Wahlurne, begleitet von der Hitlerjugend und dem Bund Deutscher Mädel.“³⁸

Am Tag danach pries die Gemeinde das Wahlergebnis von über neunzig Prozent für die NSDAP mit dem Choral: „Nun danket alle Gott“.³⁹

Tradition erwies sich in der NS-Zeit in vielfältiger Form als Erneuerungs- und Anpassungsmotor.⁴⁰ Das Pilgermotiv, das für die Gemeinde seit Zinzendorf zentral war und ihre Missionarbeit begleitete, bekam einen neuen Klang. In einer Interpretation des brüderischen Theologen Karl Müller waren die Pilger nunmehr „das Volk“ – nicht mehr die Gemeinde. Die Pilgerfahrt sei die Suche nach dem rechten Deutschland, das Ziel die „neue Heimat“, Deutschland.⁴¹ Ein Gemeinhelfer sprach nach den Märzahlen 1933 vom „Grund des neuen Reiches [...], das wir bauen wollen“.⁴²

Im Zweifelsfall stellte sich die Brüdergemeinde auf die Seite der Macht. Ihre Hauptsorge galt dem Überleben der Freikirche.⁴³ Als der „Arierparagraf“ verordnet wurde, versetzte die Brüdergemeinde 1935 umgehend ihren Pfarrer Erwin Schloss, der jüdische Vorfahren hatte, auf eine Pfarrstelle in Bern.⁴⁴ Nach 1945 kursierende Berichte von Rettungsaktionen jüdischer Bürger unter den Herrnhutern lassen sich nicht belegen. Die brüderische Tradition hatte wenig von Zinzendorfs Philosemitismus bewahrt. Als in Niesky 1940 die NSDAP der Brüdergemeinde die Judenfreundlichkeit ihres Gründers vorhielt, wies die Direktion diesen Vorwurf entrüstet zurück.⁴⁵ Nicht zuletzt von landeskirchlicher Seite wurde die Gemeinde vielfach angefragt, ob sie nicht mit Hilfe ihres internationalen Netzwerks „nicht-arische“ Menschen ins Ausland bringen könne. Um 1940 erhielt die Direktion beinahe täglich solche Bittbriefe – und lehnte kategorisch ab.⁴⁶ Unter den lei-

³⁸ „Königsfeld“, in: Herrnhut, 15.11.1933, 360.

³⁹ Ebd., 360; vgl. auch *Kunick*, Die Königsfelder Zinzendorfschulen, 35.

⁴⁰ Landeskirchenrat Eisenach, Betreff: Pfarrerkalender, 16.01.1939, Gemeinarchiv Ebersdorf, Ordner „Geschichtliches“; Sitzungsbericht der DUD, 13.12.1950, UA DEBU 4.

⁴¹ „Unterwegs nach Deutschland“ von *Karl Müller*, in: Herrnhut, 21.04.1933, 117.

⁴² „Kleinwelka“, in: Herrnhut, 24.03.1933, 92.

⁴³ *Peucker*: Zeister Brüdergemeinde im Zweiten Weltkrieg; *Karin Damaschke*: Diktatur und Kirche. Die Herrnhuter Brüdergemeinde in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Neues Lausitzisches Magazin. Zeitschrift der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, Neue Folge, 10 (2007), 75–92, 82 f.

⁴⁴ Direktion der EBU an Herrn I. Vizepräsidenten Fischer, Landesverwaltung Sachsen, 25.10.1945, HStA Drd. 11377/236; vgl. zur evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsen *Georg Wilhelm*: Die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Sachsen im „Dritten Reich“, in: *Clemens Vollnhals* (Hg.): Sachsen in der NS-Zeit, Leipzig 2002, 133–143, 135 u. 140.

⁴⁵ *Damaschke*: Diktatur und Kirche, 88 f.

⁴⁶ Briefwechsel in UA DUD 4332 u. 6034; vgl. *Damaschke*: Diktatur und Kirche, 89.

tenden Männern gehörte der Antisemitismus wie fast überall in national-konservativen Kreisen zum guten Ton.⁴⁷

Auch die Jugend wurde auf Kurs gebracht. Anfang der 1930er Jahre unterrichteten in den brüderischen Anstalten ca. 450 Lehrerinnen und Lehrer rund 3 000 Schülerinnen und Schüler.⁴⁸ Zahlreiche brüderische Pädagogen erkannten eine Übereinstimmung zwischen christlichen und nationalsozialistischen Erziehungszielen und setzten sich in ihrem Beruf mit Nachdruck für die neuen Ideen ein,⁴⁹ zur Not auch gegen den Willen der Zöglinge. „Knabenanstalt erscheint in der Predigt endlich im Braunhemd, nach viel Schwierigkeiten“, hieß es 1933 in der Königfelder Chronik.⁵⁰ 1940 fügte die Brüder-Unität in die Satzung ihrer Erziehungsanstalten die Passage ein:

„[...] die Zinzendorfschulen [wollen] Jungen und Mädchen, die ihren Schulen und Heimen anvertraut sind, zu nationalsozialistischen deutschen Männern und Frauen heranbilden und zu christlichen Charakteren erziehen“.⁵¹

Wie sehr die Nationalsozialisten die Arbeit der herrnhutischen Schulen schätzten, wird daran deutlich, dass die Zinzendorfschulen – anders als die Mehrzahl konfessioneller Schulen – zunächst nicht verstaatlicht wurden.⁵² Ein NS-Schuldezernent erklärte, es bestünden gegenüber den Zinzendorfschulen im Gegensatz zu anderen konfessionellen Privatschulen keine politischen Bedenken.⁵³ Die brüderischen Lehrer nahmen es hin, als 1940 die staatlichen Stellen den Religionsunterricht untersagten, sie fanden sich damit ab, als sie der SS-Inspektion unterstellt wurden, und akzeptierten schließlich das Verbot des gemeinsamen Gebets.⁵⁴ Doch allen Anpassungen zum

⁴⁷ *Friedrich Gärtner*: Die Verkündigung der Brüdergemeine im neuen Deutschland, Vortrag gehalten auf der 8. brüderischen Jungtheologen-Tagung, 10. u. 11. Oktober 1933, in: Herrnhut, 27.10.1933, 325; Uttendorfers Lebenserinnerungen, 256, 326, 333 et passim, UA.

⁴⁸ Jahrbuch der Brüdergemeine 1933/34, 142; „Die Neue Jugend in der Brüdergemeine“ von Gerhard Favre, in: Herrnhut, 27.10.1933, 327.

⁴⁹ Auch Knothe erklärt, „ein großer Teil der Lehrer“ habe das nationalsozialistische Programm gut geheißen, *Knothe*: Nieskyer Traditionen, 9; Br. Hans Bönhof, Direktor der Königfelder Mädchenanstalt, teilte im Jahresbericht 1933 der Direktion mit: „Es ist das Vorrecht der Jugend, sich begeistert um den Führer zu scharen und mit ganzem Herzen sich mit fortreißen zu lassen. Es war uns eine Freude, dabei mit zu tun und in solcher Zeit der Jugend zu helfen“, zitiert nach *Kunick*: Die Königfelder Zinzendorfschulen, 41, vgl. auch 37, 84 et passim u. darin Chronik der Mädchenanstalt am 16.07.1933, 37, 84; *Knothe*: Nieskyer Traditionen, Teil III, 28 et passim; vgl. zur Jugendarbeit in der Brüdergemeine auch den Bericht „Das Evangelische Kameradschaftslager Königfeld 1934“ mit der Zeichnung eines Hakenkreuzes über dem Schwarzwald, Jahrbuch der Brüdergemeine 1935/36, 18 f.

⁵⁰ Chronik der Mädchenanstalt am 16.07.1933, zitiert nach *Kunick*: Königfelder Zinzendorfschulen, 37.

⁵¹ Aktennotiz für Amtsgericht – Abteilung Handelsregister, Herrnhut, 07.12.1940, Staatsfilialarchiv Bautzen, Amtsgericht Herrnhut 2318.

⁵² *Knothe*: Nieskyer Traditionen, Teil III, S. 36.

⁵³ Ebd., 55.

⁵⁴ Ebd., 33 u. 36; Vortrag „Die Brüdergemeine und die Schulfrage“, *Hans-Walter Erbe*, 16.04.1946, S. 6, UA DEBU 1367.

Trotz verstaatlichten die NS-Behörden kurz vor Kriegsende schließlich doch noch die Zinzendorfschulen.⁵⁵

Erstaunlich ist die unkritische Nähe der Herrnhuter zum Nationalsozialismus über die Anfangseuphorie hinaus. Hier unterschieden sie sich von den meisten Landeskirchen, aber auch von anderen pietistischen Gemeinschaften. Die Dachvereinigung Gnadauer Verband hatte nach peinlicher Verbrüderung mit den Deutschen Christen bereits im Dezember 1933 deren Theologie für falsch erklärt; ein Großteil der Gemeinschaftsbewegung schloss sich daraufhin der Bekennenden Kirche an. Die Brüdergemeinde hat einen solchen Schritt nie vollzogen.⁵⁶ Im Wochenblatt der Herrnhuter Brüdergemeinde hieß es 1941 zum „Geburtstag des Führers“:

„Der Weg Adolf Hitlers zum Führer des deutschen Volkes und zum obersten Befehlshaber der Deutschen Wehrmacht ist so eigenartig, dass es den Generationen, die nach uns kommen [...] als ein kaum fassbares Wunder erscheinen wird.“⁵⁷

Es spricht vieles dafür, dass sich die Treue der Unität zum „Führer“ und ein tiefer Durchhaltewille bis zuletzt halten konnten.⁵⁸

Wie gelang es den Herrnhutern nach diesen Jahren, die DDR so gut zu überleben? Sie durften unter sozialistischer Oberhoheit das Losungsbuch herausgeben und herstellen, sie konnten internationale Delegationen empfangen (ganz ähnlich wie die Sorben als kurioses Vorzeigeobjekt der sozialistischen Toleranz), Herrnhuter reisten ins Ausland und sie spielten eine bemerkenswert prominente Rolle im Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. Dabei kam der Staatssozialismus anders als der Nationalsozialismus dem Gepräge der Unität in keiner Weise entgegen. Elitärer Geist und christliche Kultur waren im Sozialismus nicht mehr angesagt, sondern passten im Gegenteil ins Feindbild der proletarisch-sozialistischen Mehrheitskultur.

Doch es gelang der Unität in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR, ihrer Identität als einer elitären, auf Distinktion bedachten Gemeinschaft zu entkommen. Sie erzählte ihr Narrativ neu als das einer be-

⁵⁵ *Helmut Hickel*: Die Geschichte der Diakonie der Evangelischen Brüder-Unität Distrikt Herrnhut, seit 1945, in: *Unitas Fratrum. Beiträge aus der Brüdergemeinde* 27/28 (1990), 157–168, hier 159; *Kunick*: Königsfelder Zinzendorfschulen, 105; *Knotbe*: Nieskyer Traditionen, Teil III, 40.

⁵⁶ *Hartmut Lehmann*: Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart u.a. 1969, 332–346; *Jörg Oblemacher*: Gemeinschafts-christentum in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, in: *Ulrich Gäßler* (Hg.): *Geschichte des Pietismus*, Bd. 3: Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Göttingen 2000, 450–464, hier 452; *Rudolf v. Thadden*: Pietismus zwischen Weltferne und Staatstreue. Politik als Ärgernis, in: *Gäßler* (Hg.), *Geschichte des Pietismus*, Bd. 3, 646–666, hier 657; vgl. zur Unität *Damaschke*: Diktatur und Kirche.

⁵⁷ „Zum 20. April“, in: *Herrnhut*, 20.04.1941; Vgl. auch „Sieg!“, von *P. Hahn*, in: *Herrnhut*, 14.1.1940.

⁵⁸ Vgl. etwa Uttendörfers Lebenserinnerungen, 337, UA Nachlass Uttendörfer, 228, 287 et passim.

sonders solidarischen, besonders demütigen kleinen Freikirche. Aus ihrer Missionsarbeit wurde die Geschichte antirassistischer Solidarität – ihr Kampf gegen Sklaverei galt als ausgemacht und wurde in Publikationen der Ost-CDU ein ums andere Mal besungen.⁵⁹ Die Geschäftstüchtigkeit der Herrnhuter und ihre kapitalistische Kompatibilität wurde uminterpretiert in frühe Versuche kommunistischer Ökonomie. Es gelang der Freikirche aber auch, gänzlich neue Traditionen zu erfinden: ein Antimilitarismus und eine besondere Sorge um die Schwachen und Behinderten. Aus dem elitären pädagogischen Dienst für Söhne und Töchter höherer Schichten wurde in der DDR eine ausgezeichnete Behindertenarbeit. Die Behinderten überließen die Sozialisten – anders als die nicht-behinderten Kinder – gerne den Kirchen. Dieser Dienst der Unität wurde wie fast die gesamte Diakonie in Ostdeutschland überwiegend aus dem Westen finanziert und der SED-Staat nutzte diese Arbeit schamlos für seine Propaganda. Dennoch bedeutete dieser Dienst für die betroffenen Menschen eine unschätzbare Hilfe, die sonst in der DDR nicht zu erhalten gewesen wäre.⁶⁰

Dank ihrer reichen Tradition, so lässt sich zusammenfassend sagen, hatten die Herrnhuter für jede neue Zeit die passende Antwort. Jede Anpassung konnte mit dem Hinweis auf das Brauchtum der Gemeinde – auch mit theologischen Überlieferungen – legitimiert werden. Da Tradition ein effektives Legitimationsmittel ist, liefen die Anpassungen innerhalb der Gemeinden weitgehend reibungslos ab.

⁵⁹ *Hedwig Richter*: Pietismus im Sozialismus. Die Herrnhuter Brüdergemeine in der DDR. Göttingen 2009, 295–307.

⁶⁰ Ebd., 283–285.